

Der Oktav-Tag von Pfingsten wird in der Ostkirche als Allerheiligentag gefeiert, unser heutiges Fest Dreifaltigkeit wird dort gleich am Pfingstmontag begangen. Es gibt einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen den göttlichen Personen der Dreifaltigkeit und der Gemeinschaft der Kirche, wie wir es in den Texten sehen werden.

Wir sind auf den Namen des dreifaltigen Gottes getauft, alle Orationen in der Liturgie werden mit trinitarischen Formeln und Doxologien beschlossen, das Kreuzzeichen wird auf die Dreifaltigkeit ausgeweitet und alle Segensgebete rufen Vater, Sohn und Heiligen Geist an. Das ist keine künstliche Erschwerung des sonst einfachen Glaubens durch komplizierte Theologen, sondern Frucht der Erfahrung und Beobachtung.

So wollen wir jetzt auch die Kyrie-Rufe als ein Gebet zu dem dreifaltigen Gott beten.

Herr, unser Vater,

du hast uns geschaffen als Dein Ebenbild und Hüter der Erde.

Herr, erbarme dich unser.

Herr, Jesus Christus,

du hast uns aus allen Völkern zur Erkenntnis des Vaters geführt, indem du uns seine Liebe vermittelt hast.

Christus, erbarme dich unser.

Herr, Heiliger Geist,

du erneuerst und heiligst uns, damit auch wir antworten können auf die Liebe des Vaters. Herr, erbarme dich unser.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns alle Sünden und nehme uns an als seine Kinder. Amen.

Es versteht sich von selbst, dass die Bibel keine ausgereifte Dreifaltigkeitslehre präsentiert. Aber wir finden etliche tiefe und ausführliche Reflexionen auf Gott, sein Wesen, seine Tätigkeit, seine Beziehungen, auch auf seine Trinität. Das NT enthält dann schon sog. trinitarische Formeln wie die Taufformel oder auch die Segensformel aus dem Korintherbrief in unserer zweiten Lesung.

Mir ist diesmal aufgefallen, dass das Ertasten der Trinität in unseren Bibel-Texten vornehmlich mit Verben, mit Zeitwörtern geschieht. Die Substantive und Adjektive, die wir von einer Definition erwarten, werden den Zeitwörtern zugesellt. Aber allein die Tatsache, dass die Bibel von Gott mit Tätigkeitswörtern spricht, verrät viel über Gott. Schauen wir es uns anhand der Lesung etwas näher an und vergleichen wir es mit dem Evangelium. In der Lesung können wir die erwähnten Bewegungen gut beobachten. Das 34. Kapitel des Buches Exodus schildert ein wahres Drama – Sie müssen es unbedingt lesen. Ich möchte jetzt nur den kleinen Abschnitt betrachten, den unsere Lesung umfasst: In dieser kleinen Episode einer großen Szene werden vier Aktivitäten Gott zugeschrieben. Auch wenn diese Verben Bewegungen und Tätigkeiten betreffen, die von Gott selbstverständlich nur in einem übertragenen Sinn ausgesagt werden können, merken wir die Genialität der Gattung Erzählung, wo es um bildliche Darstellung von Wahrheiten geht, die wir sonst nur allzu umständlich oder gar nicht ausdrücken könnten.

1. Gott steigt herab. Das ist seine Grundbewegung schlechthin. Es bedeutet, dass Gott seit der Schöpfung soz. einen „Abwärtstrend“ verfolgt. Theologen reden von einem „penetranten Immanenz-Willen“ Gottes. Er will seiner Welt und vor allem dem Menschen näherkommen. Das verstärkt auch das zweite Verb:
2. Er stellt sich neben Mose hin. Die Nähe: damit nämlich der Mensch Gott – man will fast sagen, auf Augenhöhe – begegnen kann, d.h. ihn verstehen, begreifen, stellt Gott sich neben ihn hin, damit es gelingt.
3. Umso merkwürdiger ist das nächste Verb: Und er „zog an ihm vorüber“. Wie geht das? Ist es nacheinander gemeint, oder gehören diese zwei Bewegungen bei Gott zusammen? Er kommt ganz nah und entzieht sich zugleich; er ist da und ist schon fort? Sicher ist, dass Gott für uns nie ganz fassbar, eingrenzbar ist; jede Momentaufnahme von ihm muss verwackeln, weil Gott nie still steht... Aber er geht auch nicht einfach weg; Sein Abstieg, und dass er sich neben Mose gestellt hat, wird nicht rückgängig gemacht, vielmehr fortgeführt.

4. Und diese Erweiterung und Vertiefung seiner Nähe wird mit einem weiteren Verb ausgedrückt: „Gott rief.“

Das besagt, dass er den Willen hat, mit dem Menschen zu kommunizieren, sich zu verständigen, seine Pläne zu offenbaren, sich auszudrücken. Das kennen wir von den Propheten, wenn es immer wieder heißt: „und Gott sprach“; „das Wort des Herrn erging an ihn“ usw. Wie er das genau macht, wie er bei Mose rief, ist hier nicht weiter beschrieben, er hat jedenfalls keine Stimmbänder oder Lautsprecher, sicher ist nur, dass Mose ihn hörte.

Im Johannesevangelium bekommt dasselbe Herabsteigen und Sprechen Gottes eine neue Klarheit: es wird weiter präzisiert als Sendung des Sohnes, des Wortes, des Logos und an anderer Stelle auch des Geistes. Nämlich der Geist, die dritte göttliche Person wird deshalb „Beistand“ genannt, damit sich Gott so wie er sich neben Mose gestellt hatte, durch den Geist, neben uns stellen, zugleich an uns vorbeiziehen und seinen Namen ausrufen kann.

Aber was ruft Gott bei Mose aus? Er erklärt fünf Eigenschaften von sich, die alle ähnlich sind und sich auf seine helfende, ermutigende Nähe beziehen. Gott stellt sich soz. vor, wie in einem Vorstellungsgespräch, wo der Bewerber seine Stärken aufzählen soll: Er nennt zweimal seinen Eigennamen, den Mose am Dornbusch schon erfahren hat, den wir in der neuen Bibelübersetzung, mit ‚HERR‘ umschreiben, und fährt dann fort: „Der Herr, der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue.“ Diese Begriffe bedeuten weniger eine Definition durch genaue Differenzierung, sondern eine Selbstvorstellung durch Häufung von ähnlichen Namen. Und es fällt sogleich auf, dass hier ein unübertrefflich positives Gottesbild gezeichnet wird: Gnade, Barmherzigkeit, Langmut, Treue – lauter Dimensionen der Liebe und sonst nichts. Gottes willentliche Annäherung zu den Menschen liegt in dieser positiven Natur Gottes.

Es ist beeindruckend, wie auch dieser Aspekt im Evangelium eine ausdrückliche Parallele hat: Johannes betont: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab.“ Und auch hier wird ein positives Gottesbild gezeichnet: Jesus besteht in dieser Stelle ziemlich einseitig darauf, dass Gott nicht als Richter auftritt und nicht richten will, sondern retten und ewiges Leben geben. Das ist das Ziel der ganzen Abwärtsbewegung Gottes: den Menschen in seine Liebesbeziehung einzubeziehen.

Deshalb ist es logisch und notwendig, dass dieser ‚Aktion‘ Gottes auch auf der Seite des Menschen eine Re-Aktion entspricht mit entsprechenden Verben:

1. Mose „steht in der Früh auf“ und „steigt auf“ den Berg. Er empfängt Gott nicht unten im Bett; er muss aufbrechen und aufsteigen.
2. Und nachdem Gott an ihm vorbeizog und sich vorstellte, „verneigt sich“ Mose. Damit erkennt er an, dass hier Gott anwesend und tätig ist.
3. Dann aber geschieht der Höhepunkt: Mose vergeht nicht in Ehrfurcht und Angst, sondern beginnt zu „reden“. Gottes Selbstbewertung hat ihn dazu mehr als ermutigt: Angst und Bedenken braucht er nicht zu haben – er darf offen reden, wie auch Gott offen redet. Beide wissen um das Problem, dass das Volk unterhalb des Berges ein „hartnäckiges Volk“ ist. Dennoch und deshalb, soll aber Gott mit dem Volk durch die Wüste ins gelobte Land mitziehen. Mose tritt für das Volk ein, mit dem er sich vollkommen identifiziert, und Gott wird seiner Bitte entsprechen. Das heißt: die Kommunikation, die Nähe, die Augenhöhe funktioniert, Gottes Wesen ist in der Tat gnädig und barmherzig.

Auch im Evangelium entspricht der Sendung des Sohnes und freilich auch der Sendung des Beistandes, des Geistes eine Antwort-Bewegung des Menschen, nämlich der Glaube. Der Glaube ist es, der mit Gott verbindet, der die Kommunikation mit dem Sohn Gottes ermöglicht. Deshalb kann er nur eine Wirkung des Hl. Geistes sein, der auch Vater und Sohn, Gott und Mensch und Mensch und Mensch miteinander verbindet und ihr gegenseitiges Zwiegespräch ermöglicht.

Glauben oder nicht-glauben zieht die Scheidelinie zwischen nicht gerichtet werden und schon gerichtet sein, wie Johannes es ausdrückt. Interessanterweise ist Gericht in diesem Zusammenhang keine Tätigkeit Gottes, der Unglaube ist in sich Gericht und braucht keine zusätzliche Verurteilung oder Strafe. Im Sinne des Aphorismus des kolumbianischen Schriftstellers und Philosophen, Nicolás Gómez Dávila: „Atheismus ist keine Sünde, sondern Strafe.“

Der Glaube ist das Mittel, das uns mit Gott verbindet; er lässt uns auf den Berg steigen, wo Gott hinabsteigen kann, und wo er uns sehr nah kommen will, wo er sich in seiner Güte zeigt, damit wir frei zu ihm und mit ihm sprechen können, auch und gerade über die Not des Glaubens.

So werden wir hineingezogen in das Leben der Trinität, das auch unser Leben sein will.